

Der erste Kuss des Teufels

Theaterspiele Witten eröffnen mit dem aufrüttelnden Stück „Alkohölle“ das fünfte Mitmach-Theaterfest des Carlsberger Vereins „Jeder kann was“

VON ANJA BENNDORF

Ein beeindruckendes Stück über die Trunksucht gab es am Freitagabend in der Scheune des Karolinenhofs in Hertlingshausen zu erleben. Laut, wild und emotional. Ausgezeichnet dargeboten wurde „Alkohölle“ von den Theaterspielen Witten – mit einem ganz besonderen Experten.

Ernst (Wolfgang Pätzsch) guckt betreten: Heute ist der 12. Mai, sein 15. Todestag. „Ich will nicht mehr spielen. Das letzte Spiel ging um mein Leben“, lehnt er eine Aufforderung des Teufels (Michel Mardaga) ab. Während Ernst die Erinnerung an ihn und sein Ableben wachhalten will, möchte der Satan seine Macht demonstrieren und die Menschen süchtig machen. Die beiden stehen sich in schummrigem Licht, das sie blass erscheinen lässt, auf der Bühne in der Scheune des historischen Karolinenhofs in Hertlingshausen gegenüber. Sie läuten mit ihrem Prolog das Stück „Alkohölle“ aus der Feder von Beate Albrecht ein, der Leiterin der Theaterspiele Witten, die auf Einladung des gemeinnützigen Carlsberger Vereins „Jeder kann was“ (Jekawa) aus Nordrhein-Westfalen angereist sind.

Mit der temperamentvollen, äußerst gelungenen Inszenierung, bei der ein oft totgeschwiegenes Thema ebenso unterhaltsam wie anrührend dargeboten wird, eröffnen sie das fünfte Mitmach-Theaterfest. Im Fokus steht dabei die Frage „Wenn es kracht in der Familie – wie geht Familienkonferenz?“ Damit wurde offensichtlich der Nagel auf den Kopf getroffen, wie Volker Bolay, der Vereinsvorsitzende und Hausherr, aus den Reaktionen der Eltern abliest. „Einige haben ihre Sprösslinge wieder abgemeldet, mit dem Hinweis, sie wollten nicht, dass ihre Kinder die häuslichen Probleme ausplaudern“, erläutert der Musiktherapeut, der weiß, dass besonders nach der Corona-Pandemie vieles daheim nicht in Ordnung ist.

Ein dunkles Familiengeheimnis

Streit in der Familie, dem individuellen Rückzugsort, sei das Schlimmste, was einem passieren könne, meinte Frank Rüttger (CDU), Verbandsbürgermeister und Schirmherr. Erschrocken habe ihn, dass einer Untersuchung zufolge ein Drittel aller jungen Männer Gewalt an Frauen für akzeptabel halten. Auch in „Alkohölle“



Wie Alkohol einzustufen ist, daran lässt „Alkohölle“ keinerlei Zweifel aufkommen: Hier flößt der Teufel (Michel Mardaga) der jungen Lena (Marie Illies) sein Mixgetränk „Devil’s first kiss“ ein.

FOTO: BENNDORF

kracht es heftig: zwischen Maxi, der Betreiberin einer Werbeagentur (Beate Albrecht), und ihrer 19-jährigen Nichte Lena (Marie Illies), Tochter des verstorbenen Ernst. Der Teufel

hat sich als Unternehmer ausgegeben und fordert Unterstützung bei der Vermarktung seines neuen alkoholischen Mixgetränks „Devil’s first kiss“. Er winkt mit viel Geld. Während Lena

den Auftrag annehmen will, sträubt sich Maxi dagegen.

„Die Menschen wollen mein Vergessen“, lacht der Teufel

Den Grund erfährt das junge Mädchen nach und nach. Wahrhaben will sie jedoch nicht, was die Tante ihr nach langem Bitten, das Schweigen in der Familie endlich zu brechen, erzählt. Demnach habe sie als Vierjährige ihren Vater nicht bei einem unverschuldeten Verkehrsunfall verloren, sondern weil Ernst sturzbetrunkene Autofahrer sei. Was passierte, als er von der Straße abgekommen war, wird dem Publikum detailreich beschrieben. Ernst schaut auf sich zurück, wie er sich damals schwer verletzt ans Lenkrad klammerte und nur noch sagen konnte: „Maxi, pass auf meine Kleine auf“, bevor er sich von dieser Welt verabschiedete. Der Teufel winkt mit der Wodkaflasche und lacht höhnisch: „Die Menschen wollen deine Erinnerungen nicht, sie wollen mein Vergessen!“

Ein einstiger „Spiegeltrinker“ erzählt

Pätzsch, der Darsteller von Ernst, will

die Vergangenheit nicht ausblenden. „Wo ich einmal gewesen bin, will ich nie wieder hin“, sagt er. Beate Albrecht hatte ihn kennengelernt, als sie ihr Stück mit Unterstützung von Selbsthilfegruppen für trockene Alkoholiker sowie „Aufbruch“, einem Verein für Suchthilfe und Prävention in Genthin (Sachsen-Anhalt), erarbeitet hat. „Seit 29 Jahren habe ich keinen Tropfen mehr angerührt“, erzählt der Rentner. Ein Schauspieler sei er nicht. Die Theaterleiterin habe ihn aufgrund seiner Vita auf die Bühne geholt. „Zunächst habe ich mir die Rolle mit jemandem geteilt, inzwischen mache ich das allein, etwa 50 Mal pro Jahr“, so Pätzsch, der nach eigenen Angaben einst ein „Spiegeltrinker“ gewesen ist. „Zwischen 0,8 und einem Promille musste ich permanent im Blut haben, sonst fing ich an zu zittern“, erläutert er. Einen schweren Unfall wie im Stück „Alkohölle“, das 2005 uraufgeführt wurde, habe er zum Glück nie verursacht. „Sie haben mir nur zweimal den Führerschein abgenommen“, blickt der 70-Jährige zurück. Sein Weg in die Sucht habe schon in der Jugend begonnen: „Ich war schüchtern und hab irgendwann gemerkt: Mit genügend Bier intus ging das Ansprechen von Mädchen leichter.“